



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

England und Frankreich am Nil

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



England und Frankreich am Nil



er Besuch, den der voraussichtliche Erbe des Thrones von Großbritannien vor kurzem dem Schutzlande der Engländer am Nil abstattete, ist in Paris sehr übel genommen worden und hat der dortigen Presse wieder einmal Veranlassung zu heftigen Kundgebungen ihres Verdrusses über die Stellung gegeben, die sich England dort mit kluger und entschlossener Benutzung der Umstände verschafft und trotz wiederholter amtlicher Einwände und Mahnungen von französischer Seite beharrlich festgehalten hat. Die Sache geht auch uns nahe an, da England hier gleich uns Deutschen und unsern Genossen im Dreibunde eine befriedigte und Erhaltung des Bestehenden erstrebende Macht ist, Frankreich dagegen hier wie uns gegenüber Verlornes beklagt und wieder zu gewinnen sucht, und so möchten wir die Frage, in der die jetzige Erregung der Franzosen über die ägyptische Reise des Prinzen von Wales nur ein Glied bildet, etwas ausführlicher besprechen.

Als der britische Thronfolger in Kairo einzog, glänzte die dortige französische Kolonie mit Einschluß ihrer amtlichen Spitzen durch ihre Abwesenheit. Das war gegen das Herkommen und konnte bei Angehörigen eines Volkes, das lange in dem Kufe gestanden hat, besonders höflich zu sein, umso mehr auffallen, als es auf den ersten Blick nicht recht zu begreifen war. Denn die britische Politik ist nicht gewohnt, Mitglieder ihres Herrscherhauses mit Vermittlung ihrer geheimen Absichten und Geschäfte zu beauftragen, und so erschien auch der Prinz von Wales hier nicht in politischer Sendung. Näher befehen aber wird uns das Fehlen der Franzosen beim Empfange desselben verständlicher; sie blieben, während andre Fremde erschienen, davon weg, um ihren Groll über die jüngste englische Politik in Ägypten überhaupt und deren

Erfolge kundzugeben, und dazu hatten sie allerdings reichlich Grund und Ursache. Es mußte bei der öffentlichen Meinung in Frankreich schon lange bittere Gefühle erwecken, wenn sie erfuhr, daß England sich in einem Lande festgesetzt und bei dessen Bevölkerung durch gute Verwaltung empfohlen hatte, das man sich in Frankreich seit Jahrzehnten halb als eignen Besitz anzusehen gewohnt hatte. Seine Entwicklung aus unnatürlicher Armut zu Fülle und Wohlstand schreitet stetig fort, es blüht auf, seine Hilfsquellen sind erschlossen und fließen reichlich, aber nicht zum Vorteile der Franzosen. Zwar ist das Begehren darnach nicht leicht zu verstehen; denn wenn es erfüllt würde, wenn Ägypten wie Tunesien unter ausschließlichen französischen Einfluß gelangte oder gar wie Algerien in französischen Besitz überginge, so würden die Franzosen nicht zu kolonistren verstehen. Die Gabe ist ihnen eben nicht zu teil geworden, wie alle überseeischen Länder, die sie sich angeeignet haben, mehr oder minder deutlich beweisen. Auch würden sie kaum imstande sein, es gegen eine starke Seemacht auf die Dauer zu behaupten, namentlich wenn diese mit einer oder mehreren Landmächten ersten Ranges verbündet aufträte. Frankreich hat in den genannten beiden Landschaften schon mehr vom afrikanischen Gebiete, als es verdauen kann. Sein Handel mit Ägypten ist verhältnismäßig unbedeutend. Dennoch klammert es sich an alte Überlieferungen aus der Zeit, wo die Beherrscher des untern Nillandes ganz unter französischem Einflusse standen und fast unbedingt den Ratschlägen folgten, die ihnen von Paris zugingen. Diese Erinnerungen beginnen mit der Ara des ersten Napoleon, dessen Zug nach dem Lande der Pyramiden ein Teil seines großartigen Planes war, den Engländern im Osten einen vernichtenden Schlag beizubringen und so die Niederlage zu rächen, die kurz vorher die französische ostindische Kompagnie mit ihrem Plane erlitten hatte, in Indien ein großes Reich zu gründen. So lebte die erbliche Nebenbuhlerschaft der beiden Völker, die bald auf dem europäischen Festlande, bald in Nordamerika, bald auf der indischen Halbinsel mit einander gekämpft hatten, jetzt am Nil wieder auf, und Frankreich schien bereits den Sieg behalten zu sollen, als Nelson durch seinen Erfolg bei Abukir den Hoffnungen der Franzosen gründlich ein Ende bereitete. Diese flammten in anderer Gestalt unter Mehemed Ali wieder auf, dessen Politik in der zweiten Hälfte seiner Herrschaft von Paris her geleitet wurde, und der auch der französischen Kultur sein Land öffnete, französische Offiziere und Ingenieure beschäftigte und französische Einrichtungen einführte, was von seinen Nachfolgern, namentlich Ismail Pascha, fortgesetzt wurde. Noch mehr aber erhoben sich diese Hoffnungen, als Ferdinand von Lesseps in Übereinstimmung und mit Unterstützung des vorletzten Aethiopen den Suezkanal erbaute, und noch später, als die republikanischen Staatsweisen in Paris die sogenannte Doppelkontrolle erfanden. Aber wieder endigten die Erwartungen, die man an diese Unternehmungen und Einrichtungen geknüpft hatte, mit schweren Enttäuschungen: der Kanal wurde

zur großen Wasserstraße nicht für den französischen, sondern für den britischen Handel, und die zweifache Kontrolle mußte der alleinigen englischen Oberaufsicht Platz machen. Gleich unglücklich war die französische Politik mit denen, die unter den Ägyptern für sie thätig waren. Der rebellische Vasall der Pforte, Mehemed Ali, wurde auf seinem Siegeslaufe gegen den Sultan Mahumed von den Großmächten aufgehalten und zurückgewiesen und die Empörung Arabi Paschas durch ein englisches Heer mit Zustimmung Europas niedergeworfen. Die einzige wirksame Gegenmaßregel, die Frankreich seitdem wagte, war seine Weigerung, eine finanzielle Abänderung der Dinge zu erlauben, die den ägyptischen Steuerzahlern ungefähr zwanzig Millionen Mark das Jahr in den Taschen gelassen haben würde — ein Verfahren, das einem großen Staate nicht gerade schön zu Gesichte stand, und das sich nur mit dem Erfahrungssatze erklären läßt, daß Nationen, die keine Politik großen Stils mehr treiben können, häufig der Meinung sind, sich durch kleinliche Äußerungen des Großen und persönlicher Ungefälligkeit und Unhöflichkeit dafür schadlos halten zu dürfen, womit sie aber dem Gegner nur kleine Steine in den Weg werfen und mehr dem eignen Ansehen Abbruch thun.

Nun kann man der Ansicht sein, daß England, indem es aus dem Streite mit Frankreich um die Beeinflussung Ägyptens siegreich hervorgegangen sei, diesen Erfolg allein seiner überlegenen Staatsklugheit zu verdanken habe. Aber dies ist bei genauerer Betrachtung der Ereignisse unbegründet oder wenigstens sehr einzuschränken. Jeder ruhige Beobachter des Ganges der Dinge wird vielmehr gewahr werden, daß jener Erfolg der britischen Politik am Nil zum guten Teile trotz mancher Irrgänge und Mißgriffe erreicht worden ist. Der Suezkanal hat sich als ein gewaltiges Förderungsmittel des englischen Handels und des gesamten Verkehrs Großbritanniens mit seinen Kolonien in Indien und Australien erwiesen. Aber zuerst leistete England diesem französischen Unternehmen aus allen Kräften jeden möglichen Widerstand, indem Lord Palmerston, der überhaupt als Staatsmann sehr überschätzt worden ist, und die hervorragendsten englischen Sachverständigen im Vaufach und in Sachen des Verkehrs, verblindet durch internationale Eifersucht, den Plan und Gedanken der künstlichen Wasserstraße zwischen dem Mitteländischen und dem Roten Meere für unausführbar erklärten und so die Beteiligung der englischen Geldleute an der Aufbringung der Kosten verhinderten. Das hieß sehr unbesonnen urteilen, und gerade durch diese vorschnelle Abwendung von der Vorbereitung des vielversprechenden Unternehmens und dessen eifrige und hartnäckige Anfeindung gelang es, die Franzosen dafür zu begeistern. Hätten sich die Engländer bloß gleichgiltig dazu verhalten, hätten sie sich nur lau dafür interessiert oder hätten sie es auch lebhaft willkommen geheißen und kräftig zu unterstützen Miene gemacht, so hätte man in Frankreich wahrscheinlich kein Herz dafür gehabt. Wie es dagegen in Wirklichkeit stand, wendete sich Lesseps

an seine Landsleute und zeigte ihnen, daß England mit seiner herkömmlichen selbstfüchtigen Schlaueit herausgefunden habe, wie der Kanal ein Schlag gegen seinen Handel und seine Herrschaft im Osten der alten Welt werden müsse; es bekämpft ihn, rief er ihnen zu, mit allen Mitteln, mit seiner Diplomatie und seiner Presse, wollen da die Franzosen thatenlos zuschauen und gestatten, daß der Urheber des Planes, der Fürsprecher und Vorkämpfer des französischen Interesses unterliegt? Die Ansprache that ihre volle Wirkung: Hunderttausende von kleinen Kapitalisten entsprachen ihr und schütteten ihre Ersparnisse in die Kasse des klugen Ingenieurs und Wirtschaftspolitikers. Hätte England mehr Weitblick besessen und ein Unternehmen, das seinen Verkehr mit dem Osten sehr wesentlich zu erleichtern versprach, freudig begrüßt, so wäre in Frankreich vermutlich nicht der zwanzigste Teil jener Geldsumme gezeichnet worden, die Lesseps sich damals zuschießen sah. So haben denn die thörichten Meinungen und Handlungen der Engländer in dieser Angelegenheit, deren glücklicher Ausgang dem Staate Agypten doppelten Wert gegeben hat, mehr für Englands Interesse gethan als alle Klugheit für sie vermocht hätte. Frankreich hat den Kanal, ohne es zu wollen, für England gebaut, und dieses hat sich das später in doppelter Weise zu nutze zu machen verstanden. Er ist jetzt und schon seit Jahren in jeder Beziehung vor allen Dingen ein britischer Handelsweg und eine Verkürzung der Entfernung zwischen der westlichen und der östlichen Hälfte des britischen Weltreichs. Die englische Schifffahrt bezahlt drei Viertel der Abgaben, die für die Durchfahrt erhoben werden, und wenn die Aktien, die Lord Beaconsfield dem Rhedive Smail abgekauft hat, Zinsen tragen, so wird England mehr als den dritten Teil dessen einstreichen, was der jährliche Gesamtertrag des Kanals sein wird. Das ist jedoch nicht das Verdienst britischer Staatskunst oder Folge von Zaubermitteln, mit denen sie Unklugheiten in Triumphe zu verwandeln vermocht hätte, sondern diese Staatskunst ist, wenn wir von Beaconsfields klugem Kaufe absehen, gewissermaßen in den Erfolg hineingetaumelt. Der Zauber liegt in andern Kreisen. Die englischen Kaufleute, Fabrikanten, Schiffseigner und Seeleute sind es, die mit geschickter und rühriger Benutzung der Mittel und Wege, die dem Lande von der Natur zur Verfügung gestellt waren, den Handel desselben so mächtig gemacht haben, daß jede neue Wasserstraße, jeder neue Hafen, jedes neu erschlossene überseeische Land in der Regel nach wenigen Jahren die Bedeutung eines Zuwachses an wirtschaftlichem Überwiegen für England bedeutet. Ein andres Beispiel dafür neben Agypten ist Tonkin. Es ist von den Franzosen erobert worden, aber die Engländer machen dort trotz der ihnen feindlichen Tarife bei weitem mehr Geschäfte als seine Herren, denen das Land fast so viel kostet, als es ihnen einträgt. Der Franzose hat zwar mehr Geschmack in der Industrie als der Engländer, er versteht sich aufs Vergnügen, auf die Schaustellung, auch auf den Erwerb von Land durch Waffengewalt, aber er weiß seine Erwerbungen jenseits der Meere nicht recht zu regieren

und auszubauen, den Handelsverkehr in entfernten Gegenden nicht fruchtbringend zu gestalten, kurz, nicht zu kolonisiren. Gegenwärtig leidet Tonkin an den Nachteilen eines Streites zwischen der dortigen Zivilgewalt und der obersten Militärbehörde, die sich ihr unterordnen soll, aber sich dagegen sträubt, und sein Handel wird behindert durch Beamtencherereien und ein Netzwerk unpraktischer Vorschriften. Es giebt dort wenig französische Ansiedler, nicht bloß wegen des ungesunden Klimas, sondern auch und mehr noch, weil der junge Franzose eine Stelle in Paris mit dreitausend Franken jährlich einer überseeischen vorzuziehen pflegt, die ihm in wenigen Jahren das zehnfache einzubringen verspricht, aber freilich eine Art Selbstverbannung bedeutet. Wenn die Engländer vortreffliche Kolonisatoren sind, so liegt das nicht so sehr darin, daß sie mehr Verstand besitzen als die Franzosen, sondern in ihrer größern Befähigung, ein Leben in der Einsamkeit, ohne Vergnügungen, ohne die Reize gefelligen Verkehrs, voll Mühe, Entfagung und Gefahr zu ertragen, wobei sie sich mehr auf sich selbst zu verlassen haben als auf Fürsorge und Anleitung der Behörden. Hätten sich die Engländer von dem Leben in Pall Mall, Piccadilly und Regentstreet so sehr angezogen gefühlt wie die Franzosen von dem auf den Boulevards von Paris und andern ihrer Hauptstädte, so würden sie nicht im Westen den Grund zu einem großen republikanischen Bundesstaate gelegt haben, nicht im Osten ein riesenhaftes Kaiserthum besitzen und nicht in Australien blühende Kolonien haben, und so würde ihnen auch ihr jetziger Einfluß in Ägypten nur insofern nützen, als er ihnen für Kriegsfälle gestattet, die Hand auf den Kanal zu legen, den die Franzosen in erster Reihe für sie geschaffen haben.

Der Prinz von Wales hatte bei seiner Reise nach Kairo keinerlei politische Zwecke vor Augen. Aber seine dortige Anwesenheit erinnerte in Paris wieder einmal lebhafter an die Veränderung, die sich seit dem Aufstande Arabis in Ägypten vollzogen hat — sieben fette und immer fetter werdende Jahre nach ebenso vielen dürren 1875—1882. Englische Verwaltungsbeamte im Dienste des Khedive Tewfik, die Offiziere der englischen Besatzung und des englischen Militärs, welche die neugebildete Armee Ägyptens befehligen, empfangen die königliche Hoheit aus London. Die hervorragendsten unter den Persönlichkeiten, die von der Feierlichkeit fern blieben, waren der französische Konsul und Mukhtar Pascha, der Vertreter des Sultans. Auf sie lenkte die Erinnerung der Welt auch die große Umgestaltung zurück, die Ägypten 1882 zu seinem Heil erfahren hat. Die Doppellkontrolle, die in jenem Jahre plötzlich erlosch, war ein ebenso verwickeltes als kostspieliges Stück politischer Maschinerie, die zur Grundlage den Gedanken der Gleichberechtigung Frankreichs und Englands in der Ausföngung der Ägypter hatte. Auf verschiedenen Posten, wo am besten ein Beamter diese Arbeit verrichtet hätte, wie eine Kuh am besten von einer Person gemolken wird, waren zwei neben einander, jeder mit derselben Geltung

und Befugnis, der eine immer ein Franzose, der andre ein Engländer, angestellt — eine Methode, die von der obersten Stufe bis zur untersten hinabging. Als Arabi sich unangenehm zu machen anfing, vereinigten sich die beiden Mächte zum letztenmale zum Einspruch in Gestalt einer Note. Als dem Trotz geboten wurde, trat Frankreich davor zurück und ließ es sich gefallen. Wäre in Paris Gambetta noch als Ministerpräsident am Ruder gewesen, so hätte man wahrscheinlich hier mehr Entschlossenheit an den Tag gelegt, aber dessen Nachfolger Freycinet war ein Politiker, dem es an Thatkraft und Mut mangelte. Er lehnte es mit einem ängstlichen Blicke nach der Ostgrenze ab, sich an der von England in Vorschlag gebrachten Flottenumgebung gegen Alexandrien zu beteiligen, und schlug dem Abgeordnetenhaufe die Absendung eines französischen Korps zur Bewachung des Suezkanals vor. Dies wurde zurückgewiesen, und darauf dankte der Minister ab, und Frankreich befolgte von jetzt an während der Krisis am Nil eine Politik vollständiger Unthätigkeit, während alle seine Sympathien im Lager Arabis waren und es dem Khedive den Untergang wünschte. Wäre der Feldzug der Engländer gegen Arabi mißglückt, so hätte es in den Zug der Ereignisse eintreten und den siegreichen Meuterer zu seinem Werkzeuge und Willensvollstrecker machen, also das Spiel von 1839 wiederholen können, wo es Mehemed Ali seine Gunst zugewendet und ihn benützt hatte. Dieser Plan mußte aufgegeben werden, als Arabi rasch erdrückt worden war. Seit dieser Zeit hat England, weil es Ruhe und Ordnung wiederhergestellt hatte, billigerweise in Kairo die erste Rolle gespielt und fast ausschließlich Einfluß geübt, ja thatsächlich verwaltet und regiert; Frankreich dagegen hat, weil es die Verantwortlichkeit für solches Eingreifen von der Hand gewiesen hatte, sich mit einer höchst untergeordneten Stellung begnügen müssen. England hat dann höchst segensreich gewirkt und sich Verdienste um das Land erworben, die ihre Frucht getragen haben und weitere und schönere Früchte verheißen. Unter der Leitung und dem Schutze der Briten ist den Fellahin eine gerechte und menschliche Behandlung zu teil geworden. Es giebt jetzt, was früher unerhört war, unparteiische und unbestechliche Richter, eine gute Polizei, die Peitsche aus Nilpferdhaut, die früher bei der geringsten Übertretung gegen das Landvolf angewendet wurde und auch die Eintreibung der Steuern erleichtern mußte, ist abgeschafft, man hat die Abgaben vermindert und nach festen Regeln geordnet, die Befugnis, das niedere Volk nach Willkür zum Arbeiten für den Staat zu zwingen, ist beseitigt, und dem Bauer sind die Erträgnisse seiner Arbeit sicher gestellt. Der Kredit des Staates hat sich fortwährend gehoben. Das alles ist ausschließlich das Werk der englischen Schutzherrn und Verwalter. Frankreich und die Türkei konnten sich daran beteiligen wie 1882 an der Niederwerfung der Militärrevolution, aber sie zogen es vor, der Gefahr auszuweichen und der Reformarbeit zuzusehen. Da sie das Feld nicht bestellt haben, so ernten sie jetzt auch nicht, was es trägt. England ist am Nil allein,

zum Vorteile der Ägypter, zur Sicherstellung seines Verbindungsweges nach Indien und mit der Zustimmung Europas. Die Franzosen haben mehrmals an das Versprechen der britischen Regierung erinnert, Ägypten zu geeigneter Zeit zu räumen, die Pforte teilt diesen Wunsch, und das theoretische Recht steht allerdings hinter beiden und läßt sich mit der Versicherung, Englands Verwaltung habe dem Lande zum Segen gereicht, nicht ohne weiteres abweisen. Aber nicht die Theorie giebt in der Politik den Ausschlag, sondern die Praxis, nur der Satz *Beati possidentes* hat hier Bedeutung. England hat schon wegen des Suezkanals das höchste Interesse, die Erfüllung seiner Zusage möglichst lange hinauszuschieben, und es wird die Frage der „Thunlichkeit,“ über die es in erster Reihe zu entscheiden berufen ist, noch lange verneinen können, weil die Ruhe und Sicherheit Ägyptens voraussichtlich noch lange vom obern Nil her gefährdet sein wird. Es hat am untern Nil festen Fuß gefaßt und wird sicherlich nicht eher abziehen, als bis ein Stärkerer es dazu nötigt; der Dreibund aber hat nicht das geringste Interesse, Frankreich zu diesem Stärkern werden zu sehen. Frankreich wird sich daher weiter gedulden müssen. Es hat früher als Fürsprecher in Rechtsfragen, die eigentlich Fragen seines eignen Ansehens und Bedürfnisses waren, eine Rolle gespielt. Aber diese Rolle ist bis auf weiteres vorüber, die Zeiten haben sich geändert, und auch anderwärts als in Ägypten werden die Dinge ohne den leitenden Beistand Frankreichs fortgeführt und entschieden. Wenn es unvermeidlich war, daß es einen wesentlichen Teil seiner Aufmerksamkeit den ägyptischen Angelegenheiten zuwendete, so ist es doch arg, daß die Franzosen klagen und schelten, weil England seine Stellung am Nil noch nicht zu räumen Miene macht, wo doch sie selber das Haupthindernis für die Herstellung von Verhältnissen bilden, die die Räumung rechtfertigen und erlauben könnten. Sie sollten doch nicht so verblendet sein, sich dem Wahne zu überlassen, die übrige Welt könne die klare Thatsache übersehen, daß sie nicht sowohl das Recht der Pforte, nicht die Unabhängigkeit Ägyptens unter deren Oberherrlichkeit wollen, als vielmehr ihren ausschließlichen Einfluß, ihre Obmacht dort an Stelle der britischen zur Geltung zu bringen beabsichtigen. Ohne Zweifel ist man in den meisten auswärtigen Ämtern Europas überzeugt, daß, wenn Ägypten in französische Hände geriete, es weniger vorteilhaft für andre Mächte und weit unbequemer und lästiger werden würde, als es jetzt sich erweist. Während sich der deutsche Einfluß am Hofe des Sultans mehr und mehr geltend macht und der Dreibund sich dadurch stärkt, unterliegt es sehr ernsthaften Bedenken, ob nicht eine energischere Einmischung Frankreichs in Ägypten schleunig zu sehr unerwünschten Entwicklungen führen und den Frieden stören würde, dessen Erhaltung der Bund vor allem bezweckt. Schließlich sind die Franzosen am Nil gegen früher doch eigentlich gar nicht übel daran und könnten sich, wenn sie es nur glauben wollten, Glück wünschen, daß ihre materiellen Interessen in Ägypten, z. B. die

gute Verzinsung ihrer ägyptischen Papiere, ohne Wagnis und Kosten ihrerseits von den Engländern so trefflich besorgt werden.

In seiner letzten Guildhallrede hat der leitende Minister Großbritanniens den Franzosen auf ihre Beschwerden geantwortet. Nachdem er die Wohlthaten der englischen Einmischung: Wiederherstellung des Friedens, Erhaltung der Ordnung, Beseitigung der verderbten Gerichtspflege, Besserung der Finanzen und Ermäßigung der Steuern aufgezählt und auf die durch Emin Paschas Besiegung gesteigerte Gefahr vom Mahdismus des Sudan hingewiesen hatte, erklärte er: „Wir haben es unternommen, Ägypten zu stützen, bis es instande ist, sich selbst gegen jeden heimischen und auswärtigen Feind aufrecht zu erhalten.“ Die Notwendigkeit solcher Stützung wird verstärkt durch die Befürchtung, daß ein schließlicher Sieg der religiösen Schwärmer und der Sklavenhändler am obern Nil in den Gebieten am untern Stromlaufe die von England seit Jahrzehnten und neuerdings auch von uns mit diesem gemeinsam bekämpfte Sklaverei in erschreckendem Maße ausbreiten würde. Frankreich begünstigt den Handel mit Menschenfleisch, indem es seine Flagge Schiffen mit Negerladungen leiht und sich der Durchsuchung solcher Schiffe widersetzt. Diesen Handel in Innerafrika zu unterdrücken, ist vorläufig unmöglich. Aber die Ausfuhr über die Grenze des Sudan läßt sich sehr wohl verhindern, wenn Ägypten von Gegnern des schändlichen Geschäfts beaufsichtigt und verwaltet wird, und so ist das Verbleiben der Engländer am Nil auch aus diesem Grunde zu wünschen.



Flugschriften aus Österreich



as Jubiläum der Taaffischen Ära — es war im August zehn Jahre, daß Graf Taaffe von der Krone zur Leitung der innern Angelegenheiten Cisleithaniens berufen worden ist — hat Anlaß zu einer Reihe von Flugschriften über die innere Lage Österreichs und insbesondere über die der Deutschen gegeben. Wir greifen einige davon heraus, von denen jede eine andre politische Richtung bezeichnet. In die österreichischen Parteiverhältnisse der Gegenwart, die den Reichsdeutschen immer noch verworren und schwer verständlich erscheinen, führen sie besser ein, als es eine allgemeine Schilderung vermöchte. Vieles freilich wird nach wie vor dunkel bleiben, und auch neue Befürchtungen über die Zukunft der Deutschen in Österreich, ja über die Zukunft der Monarchie selber drängen